



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Vermischte Literatur.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Bermischte Literatur.

Schlüssel zur polnischen Frage, oder warum konnte und kann Polen als selbständiger Staat nicht bestehen? Von Friedrich von Smitt. St. Petersburg, k. Hofbuchhandlung, 1865. 112 S. 8.

Nicht leicht wird unter denen, welche in der letzten Zeit die polnische Frage zum Gegenstand ihres Nachdenkens machten, ein Andern so befähigt gewesen sein, dieselbe richtig zu beurtheilen, als Smitt, der sich ein halbes Jahrhundert hindurch mit der Geschichte Polens beschäftigt hatte, und dem wir eine beträchtliche Anzahl sehr werthvoller Schriften über die neueste Periode dieser Geschichte danken. Selbst die befangensten Gegner Rußlands werden zugestehen müssen, daß hier die Stimme eigener Anschauung und tiefen Studiums redet, wenn der Verfasser uns die Entstehung des polnischen Nationalcharakters, den Unterschied zwischen Polen und Russen, die Kämpfe derselben miteinander, die Einwirkung von Adel und Geistlichkeit auf den Gang der Geschichte des Volks und die endliche Zerstückung des Staates durch diese Mächte schildert. Vortrefflich ist namentlich die Zurückführung des Untergangs Polens auf den Nationalcharakter. Eine fehlerhafte Naturanlage, Ueberwiegen der Phantasie, Mangel an Urtheilskraft und darum Maßlosigkeit in allem, dann eine durch begünstigende Zeitumstände schnell über alle Schranken hinausgewachsene Adelsmacht, welche die andern Stände zu Boden drückt und zuletzt in völlige Anarchie ausartet, endlich das Eingreifen der Jesuiten in Unterricht und Erziehung des Volkes und die Entzweiung der Nation durch den Fanatismus dieses Ordens, das und nichts Andres waren die Hauptursachen von Polens Verfall. Die Mitwirkung der Nachbarn zum endlichen Untergang war nur Erfüllung des Sprichwortes von dem Leichnam, um den sich die Adler sammeln. Mangel an politischer Weisheit, maßlose Freiheitsliebe und phantastische Einbildungen beherrschten das ganze Staatswesen und führten zu den ärgsten Verletzungen aller Gesetze politischer Vernunft. Wollte man der polnischen Adelskaste ihr Reich wieder aufrichten, so würde sie es nicht besser treiben, sondern ihr angeborener Charakter würde über kurz oder lang sich wieder geltend machen. Ihr ungestümes hitziges Wesen, ihr unverständiges Streben nach Ungebundenheit, welches nur den Impulsen der Laune und Leidenschaft folgt, ihre Selbstsucht, die ohne Rücksicht auf das Allgemeine lediglich den eignen Vortheil sucht, ihre katholische Bigotterie, ihre Streitsucht und ihre Neigung zu Conspirationen und Rebellionen würden sie bald wieder in die alten Thorheiten und Uebereilungen verfallen lassen. Polen kann ebenso wie Irland nur durch eine äußere starke Gewalt, nur durch eine fremde Regierung zu Glück und Wohlstand gelangen; es geht ihm wie gewissen Kindern, die man nie sich selbst überlassen darf, weil sie freigegeben nur Unheil anrichten.

Das Staatsrecht des Königreichs Ungarn, vom Standpunkte der Geschichte und der vom Beginn des Reichs bis zum Jahre 1848 bestandenen Landes-

verfassung dargestellt von Dr. Anton v. Vizozzil. 1. Bd. Pesth, 1865. Verlag von G. Seckenast. 362 S. 8.

Wer sich nicht von vornherein an die Weiterschweifigkeit und den Kococossil des Verfassers stößt, findet hier eine gute Zusammenstellung alles dessen, was zum Verständniß des, heiläufig sehr bunt zusammengesetzten, in vielen Punkten dunkeln und bestrittenen politischen Rechtschages Ungarns von Nöthen ist. Die Schrift betrachtet zuvörderst Ursprung und Entwicklung des ungarischen Staats und seiner Verfassung bis zum Jahre 1848, dann dessen Nebenländer und die Ansprüche der Krone Ungarn auf andere Nachbargebiete und hierauf die Einwohner des Reichs nach Abstammung, Beruf, Religion und Stand. Dann folgt ein zweites Hauptstück über die Staatsverfassung des Königreichs überhaupt und die Grundverträge und Fundamentalgesetze des Landes, und hierauf ein drittes über die zwischen dem König von Ungarn und dem Reiche bestehenden Rechtsverhältnisse insbesondere, die Regalien, Monopole und die denselben entsprechenden Pflichten des Souveräns. Darauf wendet sich der Verfasser zu den Rechten und Obliegenheiten der Stände, welche die ungarische Nation vertreten und betrachtet die Mitglieder der Ständeversammlung zunächst als Ganzes, dann nach ihren Classen, als Prälaten, Magnaten, Ritterstand und als Vertreter der Freistädte und privilegierten Districte, worauf er in einem ersten Anhang die Municipalrechte der Königreiche Kroatien, Slavonien und Dalmatien vom Standpunkte des ungarischen Staatsrechts darstellt und in einem zweiten einen Rückblick auf die ungarische Constitution wirft. Die zweite Hauptabtheilung des Werkes beschäftigt sich mit dem Verwaltungsrecht Ungarns. Ein erstes Hauptstück behandelt die Ausübung des Gesetzgeberrechts auf dem Reichstage, dessen Begriff und Zusammensetzung, ein zweites die Landesbehörden, welchen die vollziehende Gewalt zusteht, die Verwaltung der innern Landesangelegenheiten, die Gerechtigkeitspflege, das Finanzwesen und die militärischen Verwaltung. Ein letzter Abschnitt endlich faßt das äußere Staatsrecht Ungarns ins Auge, wobei die wichtigen Fragen nach der Beschaffenheit der politischen Verbindung des Königreichs mit den östreichischen Erbländern und nach dem gegenwärtigen Staatsinteresse desselben in seinen Beziehungen zu diesen Ländern zur Sprache kommen. Wir empfehlen das Werk (dessen Verfasser zu den jetzt brennenden Fragen einen vermittelnden Standpunkt einnimmt) als ein lehrreiches Nachschlagebuch.

Jahrbuch für Literaturgeschichte. Herausgegeben von Richard Gosche. 1. Bd. Berlin, F. Dümmers Verlagsbuchhandlung. 1865.

Ein Unternehmen, dem wir, einmal weil es ein Bedürfniß, dann weil es in guten Händen ist, allgemeine Theilnahme wünschen. Der vorliegende erste Band enthält zunächst fünf größere Abhandlungen. Karl Weinhold in Kiel behandelt in anziehender Weise das Komische im altdeutschen Schauspiel und erweckt mit der Fülle von Belesenheit, die er dabei entwickelt, den Wunsch, er möge es einmal unternehmen, uns die Komik, die das ganze deutsche Mittelalter durchdringt, überhaupt zu schildern. Karl Schröder folgt dann mit einer historischen Skizze über die höfische Dorfpoesie des deutschen Mittelalters von deren liebenswürdigen naiv humoristischen Anfängen an bis auf ihre Ausartung in platte Gemeinheit, und

zeigt uns damit ein Stück Leben unsres Volkes, welches durch seine frische vergnügte Weise namentlich dem verschwommenen Wesen der Minnesänger gegenüber ungemein wohlthut. Der dritte Aufsatz ist von Karl Rosenkranz und beschäftigt sich mit Diderots Schauspielen, wobei er das gewöhnliche Urtheil über dieselben an einer Betrachtung der Stücke selbst prüft und wesentlich rectificirt. Eine vierte Abhandlung, vom Herausgeber des Jahrbuchs, enthält eine Biographie und Charakteristik Swifts, dieses „charakteristischen Interpreten seiner zerrissenen Zeit“, welche, bis zu der Periode fortgeführt, wo derselbe mit seiner Vergangenheit bricht, zu dem Besten gehört, was wir seit langer Zeit auf diesem Gebiet gelesen haben. Der fünfte Aufsatz endlich, von E. Marthe, verbreitet sich über die russische Heldensage und namentlich über den Nationalhelden Ilya von Murom, den Liebling des russischen Volkes und dessen Typus. — An diese erste Hälfte des Jahrbuchs schließt sich dann als zweite eine vom Herausgeber verfaßte Uebersicht über die literarhistorischen Arbeiten an, welche die Jahre 1863 und 1864 gebracht haben. Dieselbe umfaßt gegen zweitausend Werke der deutschen, französischen, englischen, spanischen, italienischen, skandinavischen und slavischen Literatur und führt außerdem eine beträchtliche Anzahl zerstreuter Abhandlungen und Notizen in systematischer Anordnung an — eine ebenso sorgfältige als reichhaltige Arbeit, welche, indem sie uns in den Stand setzt, den neuesten Stand literarhistorischer Tendenzen und Studien bis zu kurzen Recensionen herab rasch und bequem zu überblicken, die Absicht des Herausgebers, in diesem Jahrbuch ein Organ für die Literaturgeschichte als besondere Wissenschaft zu begründen, wesentlich zu fördern geeignet ist. Es wird Kritiker geben, welche der Literaturgeschichte diese Stellung nicht zugestehen wollen. Wir aber schließen uns dem Herausgeber an, wenn er derselben vor allem neben der historischen Wissenschaft den Anspruch auf die Geltung einer besondern Disciplin vindicirt; denn mit vollem Recht behauptet er, daß jene eine größere Sicherheit und Klarheit des Verständnisses der Thatsachen aufzuweisen hat als diese, da die Erkenntniß in der Literaturgeschichte unmittelbarer als die der politischen ist, die in der durchsichtigen Form der Rede auftretenden Thatsachen zugleich die—theuesten Quellen sind.

Briefwechsel zwischen Varnhagen und Delsner nebst Briefen von Rahel. Herausgegeben von Ludmilla Assing. Stuttgart, Verlag von A. Kröber. 1865. 3. Bde.

Papier ohne Ende, dieser varnhagensche Nachlaß, von dem uns, wie es scheint, keine Elle erspart werden soll, obwohl man, ohne unhöflich zu sein, recht wohl behaupten darf, daß die Weltgeschichte nicht gleich still gestanden haben würde, wenn ein paar Kisten davon statt in die Druckerei in den Kramladen geschickt worden wären. Gewiß ist Gutes darunter, besonders für die Literaturgeschichte, zum Theil auch für die Kenntniß der politischen Vorgänge der neuesten Zeit, aber mit dieser willkommenen Waare auch all den kleinen Klatsch, die persönlichen Verstimmungen und Nergeleien, von denen diese Tagebücher und Briefe voll sind, in den Kauf nehmen zu sollen, ist eine starke Zumuthung. Dies gilt auch von dieser Correspondenz. Hätte die Herausgeberin, oder besser, hätte eine andere Hand diese Briefe gesichtet und aus dem Werthvollen etwa ein mäßiges Bändchen zusammengestellt, so

würden wir uns dafür schon bedanken. Delsner hat in den Jahren 1816 bis 1828, aus denen die Briefe stammen, in den pariser Salons manches Interessante gehört, bisweilen durch ein Schlüsselloch in die Werkstätten der Reaction einen Blick gethan und häufiger eine pikante oder charakteristische Anekdote vernommen, von dem wunderlichen Schlabrendorf erfahren wir ein paar neue Züge. Außerdem wird viel Geist gemacht und viel Galle entwickelt. Das ist alles, einen tieferen Blick in das damalige Treiben gewinnen wir nicht; dazu waren weder Barnhagen noch Delsner hoch genug gestellt. Die persönlichen Verhältnisse der Beiden zu erfahren, tragen wir nur mäßiges Verlangen, und zu sehen, welche Ansichten sie über längst vergessene Broschüren sich gebildet, macht uns auch nicht besonders froh und glücklich.

Scharnhorsts Leben. Von D. F. Schweder. Berlin, 1865. Verlag von Mittler und Sohn. 239 S. 8.

Eine gute populäre Darstellung des Charakters und der Thaten des edlen Helden etwa in der Weise Beckes, mit einigen neuen Thatsachen nebensächlicher Art (z. B. der richtigen Datirung des Geburtstages Scharnhorsts, 12. nicht 10. November), sonst aber unsre Kenntniß nicht weiter bereichernd. Die Gesinnung, aus welcher der Verfasser schreibt, ist brav und tüchtig. Etwas weniger Pathos und das Wegbleiben der Citate in Versen würden wir bei einer etwaigen zweiten Auflage gern ertragen.

Neue Missionsreisen in Südafrika, unternommen im Auftrage der englischen Regierung von David und Charles Livingstone. Aus dem Englischen von J. C. A. Mariin. Nebst 1 Karte und 40 Illustrationen in Holzschnitt. 1. Bd. Jena und Leipzig, H. Costenoble. 1866.

Enthält die Reisen, welche die Brüder Livingstone in den Jahren 1858 bis 1864 am Zambezi und dessen Nebenflüssen sowie nach den Seen Schirwa und Nyassa unternahmen. Der Text, ziemlich trocken und eintönig, ist fast nur für den Freund der Erdkunde von Interesse. Dagegen werden die hübsch ausgeführten Illustrationen auch dem größeren Publikum als charakteristische Skizzen südafrikanischen Völkerlebens willkommen sein.

Rose und Distel. Poesien aus England und Schottland. Uebersetzt von Gisbert Freiherrn v. Vincke. Weimar, H. Böhlau. 1865. 2. Aufl. Historisches, Phantastisches, Heimath und Fremde, Herz und Welt in Kunst- und Volksdichtungen. Die Auswahl, durchgehends geschmackvoll, die Uebersetzungen, so weit wir vergleichen können, größtentheils musterhaft.

Die Araber des Sahels. Erlebnisse und Abenteuer des Capitäns der Spahis, Emile Liffot. Von G. Hennig. Breslau, Trewendt. 2 Bde.

Eine lebendige Schilderung der Verhältnisse in dem vom Titel genannten Theile Algeriens, vorzüglich des Lebens der dortigen Colonisten und Soldaten. Man vergleiche damit Gustav Raschs Reisebuch: Nach den Oasen von Siban (Berlin, Vogel und Comp.), namentlich den Abschnitt über die französische Colonisation, der die Militärverwaltung Frankreichs in Algerien recht gut charakterisirt.

---

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Moritz Busch.  
Verlag von F. V. Herbig. — Druck von C. E. Albert in Leipzig.